

# Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Herausgeber und Redacteur: Friedrich Wittbauer.

241

Sonnabend, den 3. December 1842.

## Ankündigung.

Der Herausgeber der „Wiener Zeitschrift“ ladet die Freunde und Leser derselben zu dem mit dem 1. Jänner 1843 beginnenden acht und zwanzigsten Jahrgange ein.

Da der Herausgeber nicht die Gabe besitzt und es auch unter seiner Würde hält, durch pomphafte Versprechungen oder durch zudringliches Selbstlob das Publicum zu locken und zu täuschen, so muß er sich damit begnügen, auf das im vergangenen Jahre Geleistete und namentlich auf die seit dem Beginne desselben eingetretenen Verbesserungen und Erweiterungen des Blattes hinzuweisen. Sein unablässiges Bestreben wird dahin gerichtet seyn, diese Verbesserungen auch im kommenden Jahre fortzusetzen und nach seinen besten Kräften den Zweck der „Wiener Zeitschrift“ zu erfüllen, welcher war und bleiben soll: denkenden und gebildeten Lesern eine ihrer würdige Unterhaltung zu gewähren. Es sollen weder Opfer noch Anstrengungen gescheut werden, diesem Ziele möglichst nahe zu kommen. Außer den schon bekannten und bewährten Mitarbeitern der „Wiener Zeitschrift“ haben mehrere der ausgezeichnetsten und beliebtesten Schriftsteller Deutschlands ihre Mitwirkung für das kommende Jahr zugesagt, weshalb im Fache der Erzählung, der Novelle und überhaupt der größeren Artikel werthvolle und interessante Mittheilungen versprochen werden können. — Der Nachdruck aus deutschen Blättern bleibt, als ein unwürdiges und unehrliches Erwerbsmittel, wie bisher so auch ferner, von der „Wiener Zeitschrift“ streng ausgeschlossen, da sie es sich zum Gesetz gemacht hat, die Neugierde der Menge nicht auf Kosten ihrer literarischen Ehre zu befriedigen. — Die Kritik der „Wiener Zeitschrift“ bleibt den Männern anvertraut, von denen das Publicum weiß, daß sie ihrer Aufgabe gewachsen und zugleich jeder Bestechung oder unwürdigen Nebenrücksicht unzugänglich sind. — In dem Literaturblatte sollen, mit Übergehung alles Schlechten und Verdienstlosen, die besseren Erzeugnisse der vaterländischen und auswärtigen Literatur mit freymüthiger Wahrheitsliebe und dem Anstande besprochen werden, wie ihn die Sache und der Leser fordern darf. — Die Notizen sollen, ohne die Zeitschrift zu einem Sammelplatze gehaltloser Klatschereien herabzuziehen, durch die Mannigfaltigkeit ihres Inhalts dem Leser eine belehrende Unterhaltung bieten.



In der äußeren Ausstattung der „Wiener Zeitschrift,“ namentlich in den artistischen Beylagen, sollen auch ferner die bedeutendsten Kosten nicht gespart werden. Die Modebilder, welche als Originaldarstellungen wirklicher Wiener Moden von den Pariser Nachzeichnungen sich wesentlich unterscheiden und die Autorität des bey uns Augenommenen für sich haben, bleiben den nemlichen Künstlern anvertraut, die den unbestrittenen Ruf dieser Darstellungen im In- und Auslande bis zur Stunde aufrecht erhalten haben. — Die mit dem allgemeinsten Interesse aufgenommenen Bildnisse ausgezeichneter Zeitgenossen sollen mit gleicher Sorgfalt fortgesetzt werden. Auch in den übrigen Beylagen der „Wiener Zeitschrift“ soll keine Verminderung der Zahl oder des Werthes eintreten.

Die Pränumerationsbedingungen bleiben die bisher bestandenen. Die geehrten Abnehmer in Wien werden demnach ersucht, ihre Bestellungen, wie bisher, im Comptoir der „Wiener Zeitschrift“ (Dorotheergasse, Nr. 1108), wo allein die Pränumeration für den Platz Wien angenommen wird, machen zu wollen; und zwar: mit den Modebildern und sämtlichen Beylagen 24 fl. C. M. ganzjährig; 12 fl. halb- und 6 fl. vierteljährig. Ohne Modebilder, jedoch mit den übrigen Beylagen, 16 fl. C. M. ganzjährig; 8 fl. halb- und 4 fl. vierteljährig.

Die geehrten Abnehmer in den Provinzen werden ersucht, sich mit ihren Bestellungen, die jedoch nur halbjährig und mit den Modebildern angenommen werden, direct an die Ober-Postamts-Zeitungs-Expedition in Wien, oder an die ihnen zunächst gelegenen Provinzial-Postämter zu wenden. Der Pränumerationsbetrag auf der Post ist 13 fl. 12 kr. C. M. halbjährig.

Die Versendung ins Ausland, nach den eingegangenen Bestellungen, und zwar: mit den Modebildern und sämtlichen Beylagen zu 16 Thlr. sächsisch, Netto, übernimmt, wie bisher, die Carl Gerold'sche Buchhandlung in Wien.

Wien, im December 1842.

**Friedrich Witthauer,**

Herausgeber und Redacteur der  
„Wiener Zeitschrift.“ (Am Peter, Nr. 571.)

## Die Liebe einer Kreolinn.

(Fortsetzung.)

Einige Tage zuvor hatte auf der Westküste von Porto Rico ein öffentlicher Verkauf farbiger Sklaven Statt gefunden. Spanische Handelsleute kauften, so viel sie irgend konnten, von dieser Menschenwaare auf, woran gerade zu jener Zeit einiger Mangel war. In dem Gewimmel des Marktes erregte ein alter Neger, der eine junge Kreolinn feilbot, besonderes Aufsehen. Ein Gemurmel der Bewunderung verbreitete sich unter den Umstehenden, und nach langen Debatten und zahlreichen Steigerungen war sie endlich einem alten spanischen Pflanzer von der Insel Cuba zugefallen. Die junge Kreolinn schien niedergeschlagen, aber gefaßt. Als der Handel abgeschlossen war, ging der Spanier unter Segel, und der alte Neger eilte in die Stadt zurück.

Georges entschloß sich, wiewohl mit blutendem Herzen, zur Reise nach Europa. Der Ausspruch des Arztes ging in Erfüllung. Er hatte kaum den Bo-



den seiner Heimat betreten, als neues Leben in seine ermatteten Glieder zurückkehrte; aber sein Geist blieb traurig und niedergeschlagen; er erwartete mit febrilhafter Ängstlichkeit die versprochene Nachricht von Anitta. Er dachte nur an seine Rückkehr; er war bereit, von Neuem die mühevolle Reise anzutreten, und den Gefahren des tropischen Klimas Trost zu bieten.

Endlich kam der ersehnte Brief, dessen Inhalt ihn fast zu Boden schmettete, denn die schreckliche Nachricht, welche ihm mitgetheilt wurde, kam ihm völlig unerwartet. Anitta schilderte mit den glühendsten Farben den Kummer, den sie über die Trennung von ihm empfinde, und erzählte Alles, was sich seit ihrer letzten Zusammenkunft zugetragen. Sie hatte sich an einen reichen spanischen Pflanzer verkauft, und lebte auf dem Gute ihres Herrn. Sie gab die genaueste Auskunft über ihren Wohnort, über den Charakter ihres Herrn; und als ob nur Ein Gedanke sie erfüllt hätte, verlor sie oft den Faden ihrer Erzählung, um ihre Besorgniß über den Gesundheitszustand des in weiter Ferne wohnenden Geliebten auszudrücken, und ihn um baldige Nachricht zu bitten. Übrigens kein Wort der Klage über ihre gegenwärtige Lage, nicht den leisesten Wunsch Georges bey sich zu sehen. Aus dem ganzen Briefe sprach eine unbewußte Selbstverläugnung, welche nie genug gethan zu haben glaubt.

Unter des jungen Künstlers Freunden war Keiner, der ihm von seiner Reise abzurathen suchte. Er verkaufte um hohen Preis seine an Studien und Skizzen so reichen Cartons, und da die Geschichte seiner Abenteuer in seiner Familie den lebendigsten Antheil erweckt hatte, so wurde er von allen Seiten auf das Uneigennützigste in seinem Vorhaben unterstützt, so daß er bey seiner abermaligen Einschiffung in Havre wenigstens zehnmal größere Geldmittel besaß, als er zur Vollendung seiner Reise bedurfte.

Das Schiff lief nach einer glücklichen Fahrt im Hafen von Havanna ein. Wir haben im Anfange dieser Erzählung gesehen, mit welcher Ungeduld Georges über Suoyama Erkundigungen einzog, und ein Fahrzeug dahin miethete.

#### IV.

Suoyama war der Ort, den Anitta bewohnte.

Um Mitternacht begab sich Georges auf den Hafendamm, wo die Schiffer ihn erwarteten.

Die Nacht war herrlich. Der klare, wolkenlose Mondhimmel leuchtete mit aller, den Tropenländern eigenen Reinheit und bedeckte die leicht gekräuselte Meeresfläche mit kleinen hellglänzenden Stellen. Die ganze üppig blühende Landschaft schien mit Silber übergossen zu seyn. Georges stand eine Zeitlang schweigend am Ufer, als er endlich durch das schnarrende Geräusch des eben losgelassenen Schiffseiles und das Plätschern der Ruder an die Abfahrt erinnert wurde. Die Mannschaft des Fahrzeuges bestand aus sechs Seelenten. Der Patron war ein Genueser, der Steuermann ein Portugiese, und von den vier Matrosen war der Eine ein Afrikaner aus Mozambique, der Andere aus Congo, der Dritte ein Caraibe, und der Vierte ein Indianer.

In einer andern Gemüthsstimmung würde Georges gewiß über die sonderbare Fügung des Schicksals nachgedacht haben, welches in diesen kleinen Raum sieben auf so verschiedenen Puncten des Erdbodens geborne Menschen zusammenführte. Der Genueser fühlte in der feyerlichen Stille der Nacht und bey den geheimnißvoll plätschernden Ruderschlägen jene vielleicht so lange in ihm



schlummernde poetische Natur, welche den Italienern eigen ist, wieder erwachen. Die lange Entfernung von seinem schönen Vaterlande hatte seine Sehnsucht noch nicht eingeschläfert, und er sang mit tiefem Gefühle ein italienisches Lied, welches zu einer andern Zeit ohne Beachtung und Anklang geblieben wäre. Dann wischte er mit seiner rauhen Hand eine Thräne ab und rief: „Ah! Genova, Genova! non mai ti rivedro!“

Diese einfache Klage, welche ein roher Seemann anstimmte, klang in des Malers Ohren wie eine poetische Erinnerung an die alte Welt. Er war tief bewegt. Sollte er Europa wieder sehen? Und sollte Anita ihn diesmal begleiten? — Die Barke glitt schnell über den klaren schimmernden Wasserspiegel dahin, der Mündung des Flusses Gida zu, dessen langsamer und ruhiger Lauf die auf tiefblauem Grunde glänzenden Sternbilder der südlichen Himmelsphäre wie ein spiegelglatter See erkennen ließ. Die beyden Ufer des Flusses boten die mannigfaltigsten Abwechselungen dar. Bald waren sie von dichten Palmen und Cacaoobäumen besetzt, bald beugten sich riesenmäßige Farrenkräuter und Schlingpflanzen über die Ufer herab, als ob sie die Reisenden neugierig betrachten wollten. In seinen zahlreichen Krümmungen zeigte der Fluß nicht nur die überraschendsten Scenen, welche in dem anbrechenden Tageslichte immer mehr sichtbar wurden, sondern auch ein überraschend reges Leben; denn jede Bucht, jeder hervorspringende Theil des Ufers bot einen eigenthümlichen Anblick dar. Hier und da lagen auf steilen Anhöhen einige Negerhütten mit kleinen Gärten umgeben. Diese dürftigen, aber höchst malerisch gelegenen Wohnungen verkündeten die Nähe des Dorfes Massipa, wo die Barke anhalten sollte. Von dort nach Guoyama war kaum eine halbe Tagreise. Der Weg gewann jezt ein immer lebendigeres Interesse, und je mehr sich Georges dem Ziele seiner Wanderung näherte, desto lebhafter fühlte er alle Wechselempfindungen der Freude und der Furcht.

In Massipa sagte er dem Flusse, der Barke, und den Schiffen Lebewohl, und nach einem etwa sechsstündigen Marsche durch das Kaleidoskop der Tropenvegetation zeigte ihm sein Führer einige am Abhange eines nicht mehr fernem Hügels zerstreut liegende Hütten und sagte: „das ist Guoyama.“ Darauf fügte er, auf eine Palmenpflanzung deutend, hinzu: „und dort fängt die Besitzung des Marquis del Ritto an.“

Diese Worte machten einen erschütternden Eindruck auf den jungen Franzosen. Er erblaßte, und fand kaum die nöthige Kraft, seinen Weg fortzusetzen.

In einer Hütte des Dorfes Guoyama fand er endlich ein Nachtlager. Der Zweck seiner Reise wurde den neugierigen Bewohnern in wenigen Worten angegeben: er sey ein Maler, und besuche die Gegend wegen der Naturschönheiten.

Die Erkundigungen, welche er in Havanna eingezogen, waren sehr genau. Der Marquis del Ritto war der reichste Pflanze der Insel; und unter seinen zahlreichen Sklaven befand sich eine junge Kreolinn von ausgezeichnete Schönheit. Der Beschreibung zu Folge konnte dieß keine andere als Anita seyn. Allein die schöne Kreolinn war, wie man sagte, die Favoritinn des Marquis, der sie leidenschaftlich liebte.

Georges glaubte bey diesen Worten einen Dolchstich in seinem Herzen zu fühlen. „Übrigens,“ fuhr der Erzähler fort, „hat man noch nie erlebt, daß eine Slavinn die Liebe ihres Herrn mit solcher Standhaftigkeit zurückgewiesen.“



Es macht in der ganzen Gegend großes Aufsehen, und man wundert sich, daß der Marquis sie noch immer so glimpflich und nachsichtsvoll behandelt.“

Diese letzten Mittheilungen milderten den heftigen Eindruck, den die ersten Worte auf ihn gemacht hatten. Unwillkürlich griff er nach seiner mit Banknoten gefüllten Brieftasche. Alles, was er besaß, wollte er für Anitta's Loskaufung hingeben. Er verhehlte sich indessen keineswegs die Schwierigkeiten eines solchen Handels, und er beschloß, mit möglichster Vorsicht zu Werke zu gehen.

Er zweifelte keineswegs, daß die Nachricht von seiner Ankunft sich schnell im Dorfe verbreiten, und auch bis zu Anitta dringen werde. Der Tag verging in ängstlicher Spannung. Abends streifte er in einiger Entfernung von der Wohnung des Pflanzers umher, um Anitta zu entdecken. Er glaubte auch wirklich eine weibliche Gestalt am Fenster zu erblicken, welche ihm mit einem weißen Tuche zuwinkte.

Mehr entdeckte er nicht; aber dieser Umstand war entscheidend. Er schloß daraus, daß Anitta von seiner Ankunft benachrichtigt sey, und daß er sich jetzt dem stolzen Spanier zeigen könne.

(Der Schluß folgt.)

### Zur Geschichte der französischen Oper.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1793 hat Feydau entschieden die Oberhand. Ein neuer Meister und ein neues Genre machen großes Aufsehen. Lesueur, der in der Kirche aufgewachsen, und der sie nun verlassen, um nicht unter ihren Trümmern begraben zu werden, führt eine ganze Schaar von Sängern mit sich, welche sich unter die Choristen im Feydau anwerben lassen. Es waren darunter sehr schöne Stimmen, die meisten hatten eine gute Schule. Lesueur gibt „La Caverne“, deren großes Glück vorzüglich den Chören zugerechnet werden muß. Später gibt er „Paul et Virginie“; der Kampf, der mit den beyden „Lodoisca“ angefangen, beginnt aufs Neue. „Romeo et Juliette“, Musik von Steibelt, steht rühmlich zwischen beyden Werken, doch war der Success für den Compositeur von keinen weiteren Folgen. Auch „Les deux Hermites“, und „La famille indigente“ von Gaveaux gefielen, gingen aber spurlos vorüber.

Im Favart verdienet erwähnt zu werden: „Ambroise“ von Dalayrac, „le jeune sage et le vieux fou“ von Mehul, „le Congrès des rois“, die Musik zu letzterem wurde durch einen Congress von Tonsetzern geschrieben: Grétry, Mehul, Dalayrac, Deshayes, Solié, Devienne, Jadin, Cherubini, Trial der Sohn, Verton und Blasius. Es ist vermuthlich das erste Beyspiel einer Association, die sich später mehrmals erneuert hat, ohne daß daraus weder für die Kunst, noch für die Theater großer Vortheil erwachsen wäre.

Das Jahr 1794 war arm an ausgezeichneten Producten, im Favart „Mélidor et Phrosine“ von Mehul; im Feydau: „Télémaque“ von Lesueur. Das folgende Jahr brachte nicht viel mehr: „La Caverne“ von Mehul, „Alexis“, „Adèle et Dorsan“, beyde von Dalayrac; im Favart: „Elisa“ von Cherubini, und „Le petit Matelôt“ von Gaveaux; im Feydau Jahr 1796 „Le Secret“, von Solié, „La Maison isolée“ von Dalayrac, im Favart: „Medée“ von Cherubini im Feydau. Das folgende Jahr ist durch mehrere Werke ausgezeichnet, deren Ruf sich erhalten hat: wir nennen bloß „Gulnare“ von Dalayrac im Favart und im andern Theater „Le jeune Henri“; diese Oper fiel zwar durch, allein die Overture ist ein unvergängliches Meisterwerk, das viele Opern aufwiegt. In diesem Jahre erschien auch Boieldieu's erste



Oper: „La Famille suisse“ auf derselben Bühne. Favart bringt 1798 eine Menge bedeutender Partituren; die meisten sind noch heute im Andenken des Publicums; wir nennen: „Le chateau de Monténéro“, „Le Prisonnier“ von Della Maria, „La Dot de Suzette“ von Boieldieu, „Zoraine et Guldure“ von demselben; Feydau steht dagegen sehr zurück; es hat bloß „L'hotellerie portugaise“ von Cherubini aufzuweisen.

Im Jahre 1799 geräth es mehr und mehr in Verfall, dagegen hat Favart: „Montano et Stephanie“, von Bertou; hoffentlich wird diese Oper nächstens zu Paris wieder in die Scene gehen. „Adolphe et Clara“ von Dalayrac, „le Délire“ von Bertou. Feydau wurde geschlossen und vier Monate später unter einer neuen Direction eröffnet.

Im Jahre 1800 hat Favart: „Le Comte Beniowsky“ von Boieldieu, „Maison à vendre“ von Dalayrac. Ich muß hier einen der schönsten Caletombourgs anführen, der mir bekannt ist. Die Oper fand ungemeinen Beyfall. Nach der Vorstellung kam ein Freund des Compositeurs in den Foyer, und sagte ihm etwas barsch: „Sie haben uns zum Besten gehabt, Herr Dalayrac.“ — „Wie so,“ erwiderte dieser etwas betreten. „Sie haben uns Maison à vendre versprochen, und wir fanden bloß une pièce à louer;“ es ist wohl nicht nöthig, das Wortspiel zu erklären. Trotz des großen Success des „Wasserträgers“, der unter dem Titel: „Les deux Journées“, im Feydau gegeben wurde, konnte sich dieses Theater nicht halten, und wurde das nächste Jahr neuerdings geschlossen. Das Theater Favart, obgleich es durch sein Personal sowohl als durch die Mannigfaltigkeit seines Repertoires jenem sehr überlegen war, eilte ebenfalls seinem Ruin entgegen, und im April 1801 waren beyde Bühnen geschlossen. Es wurden nun Unterhandlungen angeknüpft; sie führten einen Vertrag herben; dem zu Folge beyde vereinigten Truppen ihren Sitz im Feydau aufschlugen.

(Der Schluß folgt.)

#### K. K. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore.

„M a r a.“

Romantische Oper in drey Aufzügen von Otto Prechtler, Musik von Joseph Nezer.

Die frühere Aufführung dieses Werkes zweyer hiesigen Talente fand kurz vor Beginn der letztentwichenen italienischen Saison Statt, also zu einer Zeit, wo man halberfüllt schon von den Delicen, die da kommen werden, für Novitäten, zumal für deutsche, nicht mehr die rechte Sammlung ins Opernhaus mitbringt. Auf diese wurde nun in der jetzigen Wiederaufnahme mehr Rücksicht genommen. Günstig genug verband sich aber auch der längst gewünschte Wiederaustritt des nun genesenen trefflichen Staudigl damit, und so gewann man eine hinlänglich ruhige und unbefangene Fassung, die anziehenden Seiten dieser in unsern Blättern bereits lobend detaillirten Novität gehörig zu würdigen, und der wohlbegründeten Verdienstlichkeit beyder Autoren Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sowohl der geregelte, wohlmotivirte Gang der anziehenden Handlung, als die frische, melodiose, man kann sagen: gesunde Musik, in die sie eingekleidet, fanden nun lebhafteren Anklang. Nezer bewährt ein entschiedenes, nicht eben alltägliches Talent zur dramatischen Muse. Er erfüllt seine Gebilde und Situationen mit reichlichen, musikalischen und romantischen Stoffen, erfasset ihre Stellung mit Verstand und Wärme, und belebt die Scene durch effectvollen Gesang, wie er dem Geschmacke zugänglich, ohne weder in nichtssagenden Sinnenitzeln noch in harmonische Überkünstelung abzuschweifen. Dabey bewährt er einen sichern und effectvollen Gebrauch der Instrumentalmittel, die hier nie eine ty-



raunische Herrschaft über die Singstimmen ausüben. Springt der Quell seiner künstlerischen Innerlichkeit so fort, so steht bey gehöriger Abklärung und Wildsamkeit der zuweilen noch trüben Materialien, noch recht Gelungenes von diesem jungen, wirklich befähigten Componisten zu erwarten, was wir zum Nutz und Frommen der vaterländischen Tonkunst von ganzem Herzen wünschen.

Mad. van Hasselt-Barth — Mara — entledigte sich ihrer schwierigen Aufgabe mit der an ihr gewohnten trefflichen Gesangsfertigkeit und Darstellungsroutine. Was hinter den höheren Conceptionen des Tonsetzers zurückblieb, fällt lediglich der ungewöhnlichen organischen und hochleidenschaftlichen Kraft, die er sich dabey gedacht, als Schuld anheim.

Hr. Staudigl, wiewohl noch nicht mit dem Stande seiner früheren imponirenden Mittel al pari, gewann dennoch der mit reichlichen und mannigfaltigen Effecten bedachten Parthie des Torald jene Beyfall erringende Haltung ab, die mit einer so vorzüglichen Fierde dieser Kunstanstalt seit Jahren identisch geworden ist.

Hr. Kraus, als Manuel neuerdings sein schönes Talent bewährend, dem freylich zur Zeit noch die bühnliche Rundung fehlt, und der erprobte tüchtige Hr. Draxler als Conoro schlossen sich den Vorgenannten mit ihren ehrenwerthen Bestrebungen an. Ull. Kern — Ines — drang im Ensemble nicht kräftig genug durch. Der Componist dirimirte an beyden Abenden selbst. Carl Kunt.

### Improvisation

der Mad. Caroline Leonhardt-Lyser.

Wir haben uns bereits im vergangenen Jahre, bey Gelegenheit des ersten Auftretens der Mad. Lyser, so ausführlich über das Wesen der Stegreifdichtung im Allgemeinen, wie über die Individualität unserer Künstlerin insbesondere ausgesprochen, daß wir uns füglich, da die Sache und unsere Ansicht die nemlichen geblieben sind, auf die nachstehende Erzählung der diesmal Geschehenen und Geleitesten beschränken dürfen. Die Akademie fand am 29. v. M. vor einem recht zahlreich versammelten Publicum Statt. Am glänzendsten und wirksamsten erwiesen sich auch dieses Mal wieder die nach zugerufenen Endreimen verfaßten Sonette, in welchen unsere Dichterin die ihr eigenthümliche Sprachgewandtheit und Gedankenfülle neuerdings entwickelte. Die Umkehrung der Sonette mit den Reimen von unten auf, war eine neue, und deßhalb doppelt überraschende Wendung der Sache. Das improvisirte Lustspiel, nach der gegebenen und angenommenen Tendenz „Dichten und Kochen“ konnte wohl nur als ein Versuch gelten, dessen Gelingen entweder einer glücklicheren Stunde oder überhaupt günstigeren Verhältnissen vorbehalten seyn mag. In dem improvisirten Liede, nach dem ebenfalls gegebenen Stoffe: „Was im Gesange soll unsterblich leben, muß im Leben untergehen“ gab sich eine zarte Empfindung und ein sehr richtiger Sinn für rhythmischen Wohlklang zu erkennen, eine Eigenschaft, die um so deutlicher hervortrat, als das Lied von dem anwesenden Capellmeister Adolph Müller sogleich in Musik gesetzt und von ihm selbst am Clavier gesungen wurde. Die gefällige Melodie und die kunstgerechte Begleitung bewährten das bekannte Talent des Componisten. — Mad. Lyser empfing während ihrer heutigen Leistungen viele und gewiß aufrichtige Äußerungen des Beyfalls; mögen dieselben ihr die Wege bahnen zu ihrem Ausfluge nach Pesth und ihr dort, wie überall, eine freundliche, theilnehmende Aufnahme bereiten.



## N o t i z e n b l a t t .

**Tod Sir William Duseley's.** In Boulogne ist kürzlich der ausgezeichnete englische Orientalist Sir William Duseley, im Alter von ungefähr 71 Jahren, mit Tode abgegangen. Er war ein Bruder Sir Gore Duseley's, welcher eine Zeitlang den Posten eines großbritannischen Botschafters am persischen Hofe bekleidete, und den er 1810 als Gesandtschaftssecretär begleitete. Einige Jahre nach seiner Zurückkunft gab er sein so bekannt gewordenes Reisewerk heraus: *Travels in various countries of the East, more particularly Persia, in 1840—1842.* London 1839 — welches ihm einen europäischen Namen verschaffte. Der Verstorbene diente in seiner Jugend im brittischen Heere, und stand als Officier bey einem Dragonerregimente. Schon nach einigen Jahren aber verließ er den Kriegsdienst, um sich dem Studium der vorderasiatischen Sprachen und Literaturen zu widmen, welche man damals, wie in gewissen Ländern auch noch zur Stunde, vorzugsweise, ja ausschließlich die „orientalischen“ nannte. Er brachte zu diesem Zwecke einige Zeit in Leyden zu, und gab 1795 sein erstes Werk die „*Persian Miscellanies*“ heraus, welchem eine Reihe werthvoller, dem gleichen Forschungskreise angehöriger Schriften seines Lebens folgte. Er soll sich in den letzten Jahren in keineswegs glänzenden Umständen befunden haben. F. M.

**Illustrirte Ausgabe von Thomson's Jahreszeiten.** Der seit ungefähr anderthalb Jahren ins Leben getretene Londoner „*Etching Club*“, über dessen Tendenz und erste Gebahrung wir in einem der Blätter des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift umständliche Angaben mitgetheilt haben, hat so eben eine Reihe von Illustrationen zu Thomson's Jahreszeiten erscheinen lassen. Sie sind einer neuen Prachtausgabe dieses herrlichen Cyclus von Dichtungen einverleibt, welche von Bolton Cornely besorgt worden ist. Die Bignetten sind von Kupferformen abgezogen, die mittelst des elektrotypischen Processes zuwegegebracht worden sind. Die landschaftliche Parthie der Illustration rührt von dem bekannten brittischen Künstler Creswick her. F. M.

**Giftige Champignons.** In Frankreich hat sich wiederholt der Fall ereignet, und zwar zuletzt in dem Orte Pontacq, daß Menschen nach dem Genuße dieser Gattung Schwämme, welche wir Champignons zu nennen pflegen, an unzweydeutigen Symptomen der Vergiftung gestorben sind. 9.

**Theater-Bulletin.** „*Le Séducteur et le Mari*“, Drama in drey Acten von Hrn. Ch. Lafont, hat im Theater der *Delassements-comiques* Beyfall gefunden; es bietet einen interessanten Stoff mit guter Ausführung.

Im Panthéon reussirte „*Les Fées de la rue St. Jacques*“, Baubeville in fünf Abtheilungen; eine Parodie der „*Fées de Paris*“, welche im Gymnase Glück gemacht hatten.

Minderen Erfolges erfreute sich „*Les deux Couronnes*“, nach Masson's Roman, welcher auch zu „*Richard Savage*“ benützt wurde. Diese Neuigkeit hat ganz kalt gelassen. 16.

### C o n c e r t a n z e i g e .

Morgen, den 4. December findet das erste Concert des Violinvirtuoson H. Vieurtemps Statt.